

Dieser Schliff kann sofort verarbeitet oder für eine spätere Verarbeitung eingedickt werden. Bei dieser Art des Schliffes (auch Steinschliff genannt) bleibt der Ligninbestandteil des Holzes erhalten.

Lignin ist die Kittsubstanz des Holzes, die in der Zellwand eingelagert ist.

Da also beim Holzstoff das Lignin größtenteils erhalten bleibt und dieser hohe Ligningehalt zum Vergilben von daher sogenanntem holzhaltigen Papier führt, wird Holzstoff vor allem zur Herstellung von Karton und von nur kurzzeitig verwendetem Papier, wie Zeitungspapier, eingesetzt. Durch das nicht ausgesonderte Lignin ist Holzstoff, da das Lignin im Zellstoffverbund zusätzliche Steifigkeit gibt, vor allem bei der Kartonherstellung von Vorteil. Weitere Vorteile sind das billige Herstellungsverfahren und die hohe Ausbeute. Der große Nachteil ist, dass das Papier schnell vergilbt und dass das Produkt Holzstoff den schlechtesten Faserrohstoff darstellt. Daher auch die Holzschleif- und Pappen (Karton)-fabrik.

Der Kanal wurde daher aus zweierlei Gründen benötigt. Einmal zur Wasserzuführung für den Schleifvorgang bei der Holzstofferzeugung, welcher einer großen Menge Wassers bedurfte, und dann zum Betreiben der Turbinen, welche zum mechanischen Antrieb der Schleif- und anderer Maschinen notwendig waren.

Ein weiteres Gebäude (Greuth 23), welches als Unterkunft für die in der Produktion notwendigen Fachkräfte, den „Meister“ diente, befand sich etwas östlich des Fabrikgebäudes und nördlich des Werkkanales, quasi auf einer Insel zwischen Gailitz und Kanal. Dieses Gebäude, eine ehemalige Mühle, war nur über einen Steg, der über den Kanal führte erreichbar, und so angelegt, dass sich ebenerdig nur die Keller- und Lagereinheiten befanden und die Wohnungen erst darüber lagen und nur über eine steile, an die westliche Außenmauer angebaute, steinerne Freitreppe erreichbar waren. Die drei eher kleineren Wohneinheiten waren über einen ziemlich großen Vorraum zugänglich und ohne sanitäre Einrichtungen ausgestattet. Wasser war über die sich im Vorraum befindliche Bassena (in Österreich allgemein üblicher Ausdruck für eine allgemein zugängliche Wasserstelle am Gang) erhältlich. Das Klosett in Form eines „Plumpsklos“ befand sich gleich nach der Außentreppe vor dem Eingang zum Vorraum. Aufgrund der Lage zwischen Gailitz und Werkkanal war das Gebäude entsprechend kühl, was im Sommer durchaus ein Vorteil war, aber in den damaligen extrem kalten Wintern ein entsprechendes Heizproblem hervorrief.

Südlich des Fabrikgebäudes befand sich das Haus

der Direktion (Nr.16), das ehemalige Gewerkenhaus, welches ein entsprechend imposantes Gebäude darstellte, mit riesiger „Labn“ sowohl im Erdgeschoss als auch im Obergeschoss. Die ursprüngliche Anordnung der weiteren Räumlichkeiten ist leider nicht mehr bekannt, auch nichts über die sanitären Einrichtungen, doch dürften diese nicht anders gelagert gewesen sein wie im Objekt Nr.23.

Und etwas westlich vom Hause Temmel wurde noch ein Gebäude errichtet, ein Stallgebäude, welches der Unterbringung der Pferde diente, welche im „Dienste“ der Fabrik standen.

Und so entstand mit der Errichtung der Holzstofffabrik und ihrer Nebengebäude und den schon bisher bestehenden Gebäuden – dem Bauerngut Temmel, dem Gewerkenhaus und der Mühle -der Weiler Thörl-Maglern-Greuth.

Doch bereits mit 1.11.1887 wechselte die Holzstofffabrik ihren Besitzer. Mit diesem Datum übernahm das gesamte Fabrikareal mit all seinen Gebäuden die Firma Leykam-Josefsthal. Und jetzt sind wir dort angelangt, woher der Name „Leykam“, der sich für den Weiler Thörl-Maglern-Greuth in der Bevölkerung eingbläut hat, stammt. Denn während den Namen „Zahony“ niemand mehr kennt und schon gar nicht mit der „Papierfabrik“ in Verbindung bringt, hat sich der Name des neuen Betreibers der Holzstofffabrik bei der Bevölkerung derart verfestigt, dass der ganze Weiler zur Leykam wurde. Und diese Bezeichnung für Thörl-Maglern-Greuth blieb bestehen, auch noch zu einer Zeit als die Holzstofffabrik und damit die namensgebende Firma in dem Weiler gar nicht mehr existierte.

Der Beginn der Firma Leykam-Josefsthal geht auf Andreas Leykam zurück, welcher 1793 die Leuzendorfer Papiermühle in Graz kaufte, was als Geburtsstunde der Firma Leykam angesehen wird. Andreas Leykam selbst starb 1826, verfügte jedoch in seinem Testament, dass die Firma für alle Zeiten den Namen Leykam zu tragen habe. Die Firma wurde dann unter „Andreä Leykam's Erben“ fortgeführt. 1869 erfolgte die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft unter dem Namen „Aktiengesellschaft Leykam-Josefsthal für Papier- und Druckindustrie“. 1870 erfolgte die Umwandlung in die „Leykam-Josefsthal AG“ mit dem Hauptwerk in Gratkorn bei Graz, welche neben der Buchdruckerei noch Papierfabriken in Leutzendorf, Graz-Sacktor, Gratweil und Josefsthal bei Laibach, sowie mehrere Holzschleifereien in Krain besaß. 1883 erfolgte die Teilung der Firma in den Druckerei- und Zeitungsbereich und in den Papiererzeugungsbereich. 1887 kaufte die Firma „Papier- und Zellstoffindustrie Leykam-Josefsthal

AG“ schließlich von Ritter von Zahony das Werk in Spittal/Drau, die Holzstofffabrik in Thörl-Maglern und die Papierfabrik Podgora bei Görz. Die spätere Firma Leykam-Mürztaler Papier und Zellstoff AG gehört heute zur südafrikanischen Sappi Holding AG.

Die Holzstofffabrik entwickelte sich jedenfalls zum wichtigsten Arbeitgeber von Thörl-Maglern. Sie bot nicht nur Landwirten, vor allem solchen mit einem kleinen Betrieb, ein Zubrot durch Fuhrwerksdienste, sondern bot überhaupt Männern aber vor allem während und nach dem 1. Weltkrieg Frauen eine Arbeitsmöglichkeit. Speziell die Anlieferung des vielen benötigten Holzes sowie die Ablieferung der Erzeugungsprodukte erfolgte durch Fuhren, welche in erster Linie durch ortsansässige Landwirte mit Pferde- und Ochsenfuhrwerken bewerkstelligt wurden. Vor allem für kleinere landwirtschaftliche Betriebe war dies ein unverhofftes aber bedeutendes Zubrot, was nicht selten zum Überleben der Familie beigetragen hat. Man fand aber auch sonst in der Fabrik Beschäftigung und vor allem dann während und nach dem 1. Weltkrieg auch Frauen. Speziell in der Zeit, in der, aufgrund der vielen Einberufungen, Männermangel herrschte, hielten diese den Betrieb aufrecht. Eine Tätigkeit, die vielfach neben der Erhaltung der eigenen kleinen Landwirtschaft erfolgte, aber zum Überleben der Familie unabdingbar war.

Und dann kam das Ende des Weltkrieges, verbunden mit dem ersten großen Einschnitt des 20. Jahrhunderts. Denn auf einmal gehörte das Gebiet von Thörl und der Leykam nicht mehr zu Österreich, sondern war italienisches Gebiet und somit praktisch abgeschnitten von einer Gemeinschaft, der man nicht nur wirtschaftlich verbunden war, sondern auch emotional persönlich.

Erst mit Ende 1924 trat durch die Rückgabe von Thörl und dem Gebiet der Leykam mit all seinen Gebäuden an Österreich wieder der alte Zustand ein. Aber nur fast. Denn der gravierende Unterschied zu vorher war, dass man nunmehr unmittelbar an der Grenze lag. Und für das ober der Leykam gelegenen Bauerngehöft „Kolmbauer“ trat mit der neuen Grenzziehung überhaupt das schlimmste Ergebnis ein, das man sich vorstellen konnte. Das Gehöft lag auf einmal direkt an der Grenze, aber auf italienischem Gebiet, ein Teil des Besitzes war in Österreich, der Großteil in Italien und man war auf einmal Untertan des italienischen Königreiches. Das Bauerngut war aber auch sonst speziell verkehrstechnisch praktisch abgeschnitten, denn die einzi-

ge Zufahrt erfolgte vom Gehöft Temmel weg über österreichisches Gebiet. Kirche, Schule und die Absatzmärkte und Teile von Grund und Boden konnten nur durch einen Grenzübertritt erreicht werden.

Und bald danach kam der zweite, allerdings gravierendste Einschnitt des 20. Jahrhunderts, der die Leykam umso schwerer traf. Im Jahre 1926 wurde seitens des Fabrikbetreibers noch die Brücke über die Gailitz abgerissen und komplett neu errichtet, da die alte dem zahlreichen Werksverkehr nicht mehr gewachsen war. Doch den Neubau hätte man sich, hintennach betrachtet, ersparen können. Denn im September des Jahres 1927 wurde diese Brücke von einem verheerendem Hochwasser der Gailitz zerstört, aber nicht nur diese, sondern vor allem auch das Wehr. Die Turbinen sowie Teile der Holzstofffabrik wurden ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen, sodass die Firma Leykam-Josefthal, die nach dem Verlust ihrer Besitztümer in Krain und speziell ihrer Papierfabrik in Görz nach Ende des 1. Weltkrieges sich hauptsächlich auf ihr Hauptwerk in Gratkorn konzentrierte, nicht mehr gewillt war, die doch eher kleine Produktionsstätte in der „Leykam“ wieder instand zu setzen und somit war das Ende der Fabrik besiegelt und sie wurde aufgelassen. Die noch brauchbaren Turbinen und Maschinen wurden ins Hauptwerk nach Gratkorn verbracht und das Fabriksgebäude blieb leer zurück. Damit brach aber praktisch von einem Tag auf den anderen der wichtigste Arbeitgeber im Gebiet Thörl-Maglern weg.

Die vielen Frauen und Männer, die in der Fabrik Arbeit gefunden hatten, aber natürlich auch diejenigen, die sich sonst durch die Fabrik ein Zubrot verdienten (die Fuhrwerker) standen somit buchstäblich auf der Straße. Für eine kleine Ortsgemeinschaft wie Thörl-Maglern eine wirtschaftliche Katastrophe.

Das Hochwasser scheint sehr gewaltig gewesen zu sein, denn nicht nur das Wehr und die Brücke wurden zerstört, sondern wurde von den Wassermassen auch Grund und Boden fortgerissen. So verlor das Bauerngut Temmel einen unmittelbar am Fluss gelegenen Grund in der Größe eines Ackers. Für diesen Verlust wurde das Bauerngut von der Firma Leykam mit einem Grundstück, dem westlich des Bauernhauses gelegenen Obstgarten entschädigt.

Für mehr als ein Jahrzehnt trat damit in Thörl-Maglern-Greuth wieder die Ruhe der Abgeschiedenheit ein. Denn im Prinzip gab es nur mehr das Anwesen Temmel, dessen landwirtschaftlicher Betrieb wie eh und je funktionierte.